

Bilder-Zeichnungen von Schärer und Schibig im Kunsthaus Zug

«Nur poetische Momente, nicht Kunst»

Hans Schärer und Philippe Schibig kennen einander seit Jahren. Sie haben schon öfter zusammen ausgestellt. Obwohl Schärer in erster Linie Maler und Schibig Zeichner ist, sind die beiden in ihren Grundkonstellationen eng verwandt. Sie verstehen ihr Handwerk, und sie zeigen Welten, die nur erfahren, aber nicht definiert werden können. Die 135 teilweise ganz neuen Werke sind so angeordnet, dass Gemeinsamkeiten und Unterschiede deutlich heraustreten.

Von Maria Vogel

Ein im kleinen Ausstellungskatalog abgedrucktes, von Karl Bühmann inszeniertes Gespräch zwischen Schärer und Schibig ist ein guter Einstieg ins Werk der beiden. Sie verwahren sich gegen den Begriff «Kunst». «Nur Poesie, nicht Kunst. Poesie darf sich wieder verflüchtigen. Kunst aber muss bleiben, das Künstliche darf keine gewöhnliche, sterbliche Lebensdauer haben». Poesie sei etwas, das sich nicht erzwingen lasse, keinen Preis habe, «Poesie ergibt sich». Ihre Bilder und Zeichnungen im Kunsthaus Zug betrachten sie denn auch als «versammelte poetische Momente».

Was aber ist Poesie? «Eine Gefühlsache», sagt Schibig. Und Schärer: «Ich stelle das dar, was ich nicht denke.» Sie geben Beispiele für Poesie: ein Fussballspiel auf der Luzerner Allmend mit seiner Atmosphäre, dem Geruch... Die Verwirrung, wenn ein Kunstbesucher in Zug vom Taxichauffeur nicht zum Kunsthaus, sondern zur Kunsteisbahn gebracht wird, zahlt und aussteigt... Oder die Begegnung Schärers

und Schibigs in Masken vor einer Genfer Vernissage... Das Foto ist auf Einladungskarte und Katalog als Hinweis auf die «versammelten poetischen Momente» abgedruckt.

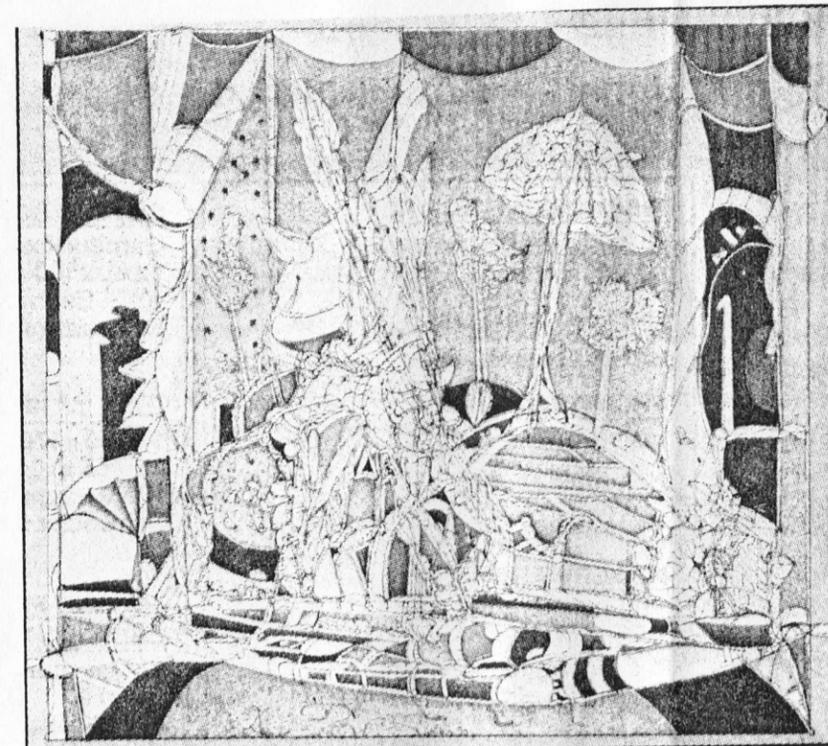
So formuliert, ist Poesie Wahrnehmung, die den ganzen Menschen packt, Gefühlsrausch, Sinnenlust, das Unvorhersehbare, das nicht Eingordnete, Unerwartete, auch das Komische, Groteske und Überwältigende.

Schärer und Schibig nennen sich Poesiemacher, im Grunde aber «machen» sie die Poesie nicht, sie spüren sie auf, fühlen sie, ergreifen sie oder lassen sich von ihr ergreifen und halten den Augenblick einer Bewegung, einer Verwandlung, eines Lachens oder eines Gelächters fest.

Der erste Eindruck beim Betrachten der Werke ist denn auch der von beschwingten, heitëren, lichtvollen, aber sehr bestimmten und zugleich komplizierten, eruptiven und völlig unzimperlichen Welten, in denen alles Gemeine und Zynische fehlt. Schärer malt vorwiegend menschenähnliche Wesen, und Schibig zeichnet Landschaftsgebilde.

Leuchtkraft der Farben

Da es kaum möglich ist, poetische Momente durch Beschreiben mitzuteilen, seien hier zu den Bildern bloss einige Daten vermerkt. Schärer zeigt alles Werke aus den achtziger Jahren, wobei der grösste Teil von 1985 und 1986 stammt. Er malt vorwiegend mit kräftigen Ölfarben auf weissem, mit vielen, ganz hellen, zarten Tönen durchzogenem, schichtenreichem Grund. Seine Figuren umrahmt er mit dunklen, oft



Philippe Schibig: Insel. 1979. Kugelschreiber.

schwarzen, zwar zögernd wirkenden, aber präzise sitzenden Linien. Bewegung kennzeichnet die Bilder.

Die Starre der unverrückbar zu stehen scheinenden «Madonnen» von früher taucht höchstens noch im Bild «Beschwörung» von 1983 mit einem baumartigen Pfeil und einem grossen Kopf auf. Meistens schreiten, tanzen, fahren die Figuren oder sie heben die Arme in die Luft wie in «Begrüssung». Das 1987 gemalte Aquarell «Am Strand» wird mit seinen gelben Tönen, mit blau-roten, einfachen, ornamentalen Mustern und mit sich sichtlich wohlfühlenden, grossen und kleinen Wesen zum Inbegriff von Lebensfreude.

Gezeichnete Ballungsgebiete

Ein Grossteil der Zeichnungen Schibigs geht in die sechziger und siebziger Jahre zurück. Es gibt aber auch Landschaften aus den achtziger Jahren, darunter 15 Miniaturen aus einer 40teiligen Serie. Schibig benützt sozusagen immer Kugelschreiber, um seine mit feinsten Gebilden von unerschöpflichem Formenreichtum ausgestatteten Räume zu gestalten. Wo er farbige,

grüne, blaue, rote, gelbe oder braune Flächen zeichnet, ist der Strich von unbeschreiblich zarter, mehr oder weniger grosser Dichte. «Amerikanischer Gartenzwerg in seiner Landschaft» aus dem Jahr 1979 enthält in Andeutungen ein ganzes Arsenal zivilisatorischer und emblematischer Dinge, die wir als für Amerika typisch empfinden – bis hin zur symmetrisch ausgewogenen Anordnung der Zeichnung mit ihren flächigen, kompakten und aufgelösten Teilen.

Gemeinschaftswerk

Wieviel Ähnlichkeit Hans Schärer und Philippe Schibig haben, zeigt ein Gemeinschaftswerk. In einen hellen Farbgrund sind Zeichnungen von Schibig und Figuren von Schärer so eingefügt, dass daraus ein Bild wie aus einem Guss geworden ist. Beide halten einander stand. Deshalb konnten ihre Werke auch unbedenklich nebeneinandergehängt werden.

Schärers kräftige Malerei ist ihrem Wesen nach so behutsam und sorgfältig, wie Schibigs zarte Zeichnungen voller Zug und Kraft sind.